
BEFORE
MEMORY
ARRIVES
FERDINANDO FREGA

BEVOR DIE ERINNERUNG KOMMT

The Art of Attraction · 08

Wenn ein Kind geboren wird, schauen alle zuerst auf die Augen.

Wir beugen uns über die Wiege, wir kommen näher, wir suchen eine Farbe.

Werden es die der Mutter sein?

Werden es die des Vaters sein?

Dann kommt ein Arzt oder eine Krankenschwester und sagt das, was niemand hören will: dass die Farbe noch nicht existiert. Dass sie am Anfang bei fast allen gleich ist. Ein Grau, ein verwaschenes Blau, die Farbe von jemandem, der noch nichts gesehen hat.

Denn so ist es.

Am Anfang des Lebens ist der Blick universell.

Er ist leer.

Und es dauert Monate, ihn zu füllen.

Die Iris arbeitet langsam. Sie legt ein wenig Braun ab, ein wenig Grün, ein wenig Schwarz. Als würde der Körper abwarten, um zu verstehen, welche Welt er wird ansehen müssen, bevor er entscheidet, mit welchen Augen er sie ansieht.

Ich habe immer gedacht, dass es danach nicht so anders ist.

Wir werden immer wieder mit diesem leeren Blick geboren.

Und wir verbringen den Rest unserer Zeit damit, ihn zu füllen.

Jede Erfahrung hinterlässt eine Spur.

Jede Freude fügt eine Schattierung hinzu.

Jeder Schmerz eine weitere.

Und so hören die Augen, ohne dass wir es merken, auf, nur ein Teil des Körpers zu sein, und werden zu einem Archiv.

Zu einem stillen Gedächtnis.

Dann kommt der Moment, in dem wir eine einfache und grausame Wahrheit begreifen: Oft sehen wir Menschen erst dann wirklich, wenn wir sie nicht mehr ansehen können.

Und genau dann führt uns die Erinnerung zurück.

Zu einem Satz, der nicht gesagt wurde.

Zu einem aufgeschobenen Anruf.

Zu einem Besuch, den wir hätten machen können.

Zu einer Umarmung, die wir für selbstverständlich hielten.

Nein, ich habe nicht den Verstand verloren.

„Hab noch ein wenig Geduld, Leser, und folge meinem Gedankengang."

Wie oft denken wir an die, die gegangen sind, und an die Dinge, die wir ihnen gern gesagt oder für sie getan hätten?

Das ist jedem schon passiert.

Und es wird wieder passieren.

Wenn ich heute mit jemandem sprechen könnte, der nicht mehr da ist, würde ich meinen Vater wählen, meine Mutter, meine Großeltern, meine Schwester, einen engen Freund.

Und ich würde immer auf dieselbe Weise beginnen.

Ich würde sagen:

„Verzeih mir, wenn ich dir nicht die Zeit gegeben habe, die du verdient hast.

Verzeih mir, wenn ich weiter meinen Dringlichkeiten, meinen Zielen, meinem alltäglichen Egoismus hinterhergelaufen bin, ohne zu verstehen, dass auch ich eines Tages denselben Weg gehen würde wie du."

Dann reist der Geist noch weiter.

Er durchquert die Jahrhunderte.

Ich würde gern Jesus begegnen, nicht um ihm Fragen zu stellen, sondern einfach um ihm zuzuhören.

Ich würde gern Galileo Galilei begegnen, Einstein, Machiavelli, Michelangelo, Dante Alighieri, Padre Pio von Pietrelcina, Kipling, John Fitzgerald Kennedy — und dem Gemüsehändler unten im Haus, zusammen mit dem Wirt der Weinstube.

Und dann würde ich, fast wie verzaubert, gern allen Frauen der Welt zuhören.

Ohne Unterschied.

Denn jede von ihnen hätte etwas anderes zu erzählen.

Eine andere Sichtweise.

Eine andere Geschichte.

Eine andere Wahrheit.

Und doch, wenn ich mit beiden Füßen fest auf den Boden zurückkehre, komme ich zu einem Vergleich, der mir schön erscheint.

Wenn alles, was wir erschaffen, alles, von dem wir glauben, dass es Wert hat, alles, was anderen etwas hinterlassen könnte, nicht rechtzeitig mit den Menschen geteilt wird, dann geschieht immer dasselbe.

Der Tag kommt, an dem jemand sagen wird:

„Wie schade. Ich hätte ihn gern kennengelernt."

„Wie schade. Ich hätte ihm gern zugehört."

„Wie schade. Ich hätte gern gewusst, was er dachte."

Aber die Verantwortung für das, was ungesehen bleibt, liegt nie nur bei dem, der erschafft.

Oft liegt sie bei denen, die es nicht rechtzeitig zeigen — und hier sind, wie immer, die Frauen die Meisterinnen: Sie wissen, wie man gesehen wird.

Und sie liegt bei denen, die entscheiden, was gesehen wird: dem Web. Wenn Google dir keine Sichtbarkeit gibt, liest dich niemand — es sei denn, du zahlst.

Bei denen, die die Menschen nicht bemerken lassen, was direkt vor ihren Augen geschieht.

Denn die Erinnerung kommt fast immer danach.

Der Blick dagegen kommt, wenn wir Glück haben, rechtzeitig.

Ferdinando